Zeitschrift: Aarauer Neujahrsblätter

Herausgeber: Ortsbürgergemeinde Aarau

Band: 26 (1952)

Artikel: Eine Äusserung über Aarau aus dem Jahr 1787

Autor: J.H.M. / Zschokke, Rolf

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-571320

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 30.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

gen den hohen Zielen menschlichen und geistigen Strebens nicht besonders förderlich waren, wer wie sie ein Leben lang versuchte, mehr zu geben, als es die bloße Pflichterfüllung erheischt, verdient unsere Alnerkennung und unsern Dank.

Eine Angerung über Aaran aus dem Jahr 1787 von J. H. M.

Geengen, abends den 15. Angust 1787.

Ich habe Dich im letztern Brief so schnell verlassen, daß Du vielleicht denkest, ich sitze noch bei der Jägerhütte im Schlatt und zeichne nach dem Schloß Hallwil. Nein, denn so bald die Sonne niedergegangen war, mithin die Beleuchtung aufhörte, ging ich von dem Plätzchen, wo mir ein paar Stunden in freier Luft so wohl gewesen war, weg.

Beim Nachtessen im Pfarrhof Seengen verabredete man eine Partie nach Aaran, wo mein Schwager, Hr. Brennwald, einen Freund zu besuchen wünschte. Wir kamen soeben glücklich wieder von Aaran zurück, und ich bringe jest ziemlich Stoff zu einem Brief an Dich mit.

Die Reisegesellschaft bestand aus Papa und Mama² von Embrach, aus Hrn. Pfr. Schinz³ und Hrn. Pfr. von Lähr⁴, ferner aus

- 1 Im vorhergehenden Brief hatte der Briefschreiber umständlich gemeldet, wie er das Schloß Hallwil zeichnete.
- ² 1781 hatte sich der Briefschreiber mit Unna Barbara Eßlinger aus Zürich vermählt. Hier handelt es sich um die Eltern seiner Frau.
- 3 Wohl Joh. Heinr. Schinz, 1764—1822, Pfarrer in Seengen, im Aargau pädagogisch und politisch aufklärerisch tätig.
- 4 von Lähr, Hans Heinr., 1739—1812, Pfarrer in Grönenbach im Allgäu, dann in Lachen, später in Marthalen, ab 1800 Dekan.

meinem I. Schwager Brennwald und mir. Papa und Mama und Hr. von Lähr besetzten die bequeme Kutsche. Hr. Pfr. Schinz begleistete Brennwald und mich zu Fuß.

Wir gingen gleich nach dem Frühstück weg, hatten herrlich Wetter, und unser gelehrte Cicerone, der liebe Hr. Pfr. Schinz, wußte uns auf alle Gegenstände aufmerksam zu machen. — Der Weg von Seengen auf Aaran führte uns zwischen dem Schlosse Hallwil und der schönen Waldung im Schlatt vorbei, auf Boniswil und von da auf Niederhallwil. Hier erzählte uns Hr. Pfr. ein Beispiel der niedrigsten Intoleranz eines gewissen Pfarrers gegen eine Herrnhutergesellschaft. — Von Niederhallwilkamen wir auf Retterswil, Seon, Bettenthal, Schafis=heim, Hunzenschwillen Die Vacanz in der Kutsche, und Dein Papa stieg aus. Die Vacanz in der Kutsche wollte nun ehrenhalber kein einziger von den Hrn. Geistlichen wieder ergänzen — also hübsch beobachtete der Laie sein Tempo — und flugs kutschierten wir noch über Suhr auf Aaran zu.

Mama, Herr von Lähr, der auf seinem Platz von Seengen bis hieher wie angeschrandt geblieben, und meine Wenigkeit langten also um ein Sutes früher in Aaran an als die übrigen Herren. Man hatte uns das Gasthaus zum wilden Mann bezeichnet, da stiegen wir aus. In der Gaststube empfing uns eine noch nicht alte Fran mit einer so megärenhaften Miene, daß ich zweiselte, ob nicht bei Versertigung der Taffaires ein Verstoß geschehen und die Vorstellung auf derselben hätte weiblichen Geschlechts sein sollen?

— Zufällig fragten wir einen Mann, der sein Kelchglas vor sich stehen hatte, wie diese Fran heiße? "Madame Hässig", war die Untwort. — Ein blasses Modepüppehen trug indes Tee auf und wartete auf fernere Besehle seiner surrigen Mutter. Unstre ehr=

⁵ In der Vordern Vorstadt, heute Geschäftshaus Woodtly.

⁶ des Wirtshausschildes.

würdigen Herren langten auch an und halfen uns Tee trinken, und nun wollten wir einen Spaziergang machen. Uns begleitete Herr Hässig, der Wirt, ein guter Mann, den die Natur mit einer erklecklichen Dosis Phlegma zum Gegengift der Anfälle seiner cholerischen Frau bewaffnet hatte. Eine niedliche Promenade am Rayh bietet unterm kühlen Schatten dichtbelaubter Rastaniensbäume die Aussicht über das niedliche Aaran dar und dann der Aare nach hinauf gegen das Kloster Schönenwerd — und hie und da gegen Schlösser und Edelsitze. Anlage und Aussicht dieses Sammelsplatzes muntrer Menschen an festlichen Tagen des Sommers ist ungemein reizend, und Urheber solcher Anstalten zur Volksfrende sind wahre Freunde der Menschen und des Frohsinns.

Indem wir wieder zurückgingen, erblickten wir ein paar Zürcher, die sich in Aaran etabliert haben: Hrn. Rahns und Hrn. Stephan. So sehr man oft in der Vaterstadt einander vom Leibe bleibt, so vereinigt an einem fremden Ort der Gedanke "Mitbürger" gleich so, daß ein Oritter drans schließen würde, man hätte jahrelang schon die intimske Freundschaft gepflogen. So war's in Verhältnis zwischen mir und den beiden Herrn, die wir antrasen. Ganz anderst hingegen zwischen Hrn. Cämerer und Hrn. Rahn. Dieser letztere erkannte kaum den erstern, als er mit wunderbarer Gesticulation auszies: "Potz tausend! Potz tausend! was wird meine Fran sagen! Fransi, Fransi, komm doch geschwind herunter!" Die Fran hatte dies nicht so bald gehört, als sie mit Schnelligkeit präcipitierte und vor die Türe kam. Augenblicklich erinnerte sich Fran Rahn ihres ehemaligen Lehrers und Ingendsrenndes, des Hrn. Cämerers. Diese

⁷ Rain.

⁸ Rahn, Hans Heinr., 1726—1801, gründete 1772 das bekannte Rahnsche Erziehungsinstitut in Uarau, das er bis zu seinem Tode zusammen mit seinem Bruder Hans Jakob, 1728—1802, leitete. Hans Jakob erhielt 1802 das Bürgerrecht von Uarau geschenkt. Der Sohn von Hans Heinr., von dem im Brief auch die Rede ist, ist Hans Caspar Rahn, 1769—1840, Berleger und Kunstmaler, Hersteller von Tapeten, gestorben in Warschau.

Ocene freute mich ungemein und ich dachte hiebei an Thanngen und Stein, von welchen die vorjährigen Reisebeschreiber nach Hohentwiel so vieles erzählen. — Indes langte noch ein dritter Zürcher an, näm= lich ein geistlicher Hr. Corrodi, der Freund meines I. Schwagers. Mit diesem freundschaftlichen jungen Mann machten wir einen Spaziergang durch die Hauptgassen des Städtchens. Banz wird man, meine Liebe, von dem Kunstfleiße und der Industrie der Llarauer überzeugt, wenn man Werkstätte für Werkstätte vorübergeht, wenn man von jeder Wohnung das Getose arbeitender Menschen vernimmt, wenn die vollen Krambuden den Käufer anlocken — und selbst die Straßen von Tätigkeit wimmeln! Man kennt die vielen Cattunfabriquen, die Meyersche Manufaktur, die einige hundert Hände beschäftigt, die vielen Messerschmiede, Gerbereien und andre für das Städtchen Wohlstand bringende Quellen! Indem wir unsre Reflexionen über Laran machten, kamen wir auch über einen Kirchhof. Dort jener kleine Sügel, sagte Sr. Corrodi, bezeichnet Reis= beks 9 Grab. Ich werde Dir, meine Liebe, nicht erst sagen müssen, wer der Mann war, Du hast seine Briefe eines reisenden Franzosen auch gelesen. Dieser Reisbeck lebte seine letten Tage in Llaran. Die Urt, mit welcher die hiesigen Bürger diesen Schriftsteller behandelten, macht ihnen Ehre. Go lange er hier lebte, waren die besten und aufgeklärtesten Männer des Städtchens seine Freunde. Gie unterstüßten ihn auf die edelste und delikateste Urt, und da er starb, weihten sie ihm bei ehrenvollem Leichenbegängnis ihre Tränen. Immer ein schöner Zug von einem Ort, wenn von ihm gesagt werden kann,

⁹ Risbeck, Kaspar, geboren in Höchst 1749 oder 1750, gestorben 36sährig am 10. Februar 1786 in Larau. Kam in der Genie-Zeit mit dem jungen Goethe zusammen. Führte ein genialisch-abenteuerliches Leben. Schauspieler in Wien, dann Schriftsteller. Der Verlag Orell, Gesner, Füsli zieht ihn nach Zürich, wo er sich bald nicht mehr wohl fühlt. Kränfelnd übersiedelt er Ende 1783 nach Larau, wo er unter Schwermut und häuslichen Widerwärtigkeiten leidet. Einiges Ungemach scheint sein Leichtsinn verschuldet zu haben.

daß er Verdienst und menschliche Vortrefflichkeiten schätze und aufmuntere.

Herrn Corrodi konnten wir erbitten, daß er mit uns beim "Wilsden Mann" zu Mittag speise. Die Stirne der Frau Hässig hatte ein wenig aufgeheitert, doch blitzte es noch hin und wieder in den Ungenwinkeln, wenn ihr etwas mißsiel. Hr. Pfr. Schinz gab ihr das Lob eines kreuzbraven Weibs, den einzigen Punkt der Zanklust ausgenommen. Die Speisen, die sie auftischte, waren delikat, nur ein wenig zu herbe gesalzen. Indes spiesen wir tapfer drauf los und schwächten das Salzige mit gutem Wein. Während der Mahlzeit kam Hr. Rhan und wollte uns zu sich invitieren, wir wollten aber vorerst dem Meyerschen Hause einen Besuch machen, in welchem Hr. Corrodi Informator ist.

Sr. Corrodi führte uns abtisch zu dem berühmten Bandfabrikant, der uns äußerst höflich empfing. Mit ihm und seiner Gemahlin, geborne Renner von Schinznach, genossen wir den Kaffee. Von diesem Manne, meine Liebe, wollte ich Dir gerne ein Bild zeichnen, wenn's nicht schwer wäre, Menschen von so großen Vorzügen des Geistes und des Herzens würdig zu schildern. Ich könnte Dich zwar nur auf jenen Charakter verweisen, den Du in Emerichs Leben an dem Kaufmann Bornwald findest. Wenn ich Dir aber eine Skizze von Hrn. M. entwerfe, so siehst Du, daß es nicht nur in Romanen, sondern bisweilen wirklich solche Menschen gibt, die dem Ideal gang gleichen, das mancher übertrieben findet. Go selten sich spekulativer Kaufmannsgeist, algebraische Rechnungsgabe, Geschmack an schönen Wissenschaften, Literatur, Privatinteresse, Interesse fürs allgemeine Wohl, der liebenswürdigste Umgang und die reinste Liebe zum Wohltun — alles in einem und eben demselben Menschen vereinigt findet, so gewiß ist es, daß der Bandfabrikant Mener sie alle besitzt und ausübt. Eine Lebensbeschreibung von diesem Mann wäre unstreitig wichtig und belehrend für die Welt. Gie würde uns den planmäßigen Bang seiner Studien, die Belegenheiten, wobei sich seine Talente entwickelten, lehren. — Sie würde uns einen Charakter schildern, dem Blück und großer Reichtum keineswegs gefährlich geworden. — Ein Herz, das bei jedem Zuwachs von Glücksgütern sich immer größer zum Wohltun fühlte. — Als armer Junge kam Meyer zu einem Bandfabrikanten, der in wenigen Jahren bankerout machte. Nichts weniger als abgeschreckt ward der Jüngling durch das Mißgeschick seines Lehrmeisters. Eigenes Rachdenken brachte ihn auf die Spur, die Fehler zu vermeiden, die den Fall seines Lehrmeisters bewirkt hatten, und sein Kopf war helle genug, sich einen sicherern Weg zum Glück zu bahnen. Urm an eigenen Subsidien, heiratete er eine Dame, die ihm 12 000 Franken mit= brachte. Genug war dies, um im Kleinern den Grund zu feinen jetigen Reichtümern zu legen. Die bisher üblich gewesenen Maschinen zur Fabrikation der Bande wußte sein mechanisches Genie zu verbessern, andere erfand er gang. Rach und nach wurden seine geschmackvollen Kabrikartikel bekannt, der Detailverkauf wuchs ins Größere. Mit dem Engroshandel wuchsen auch die Kräfte des Fonds, und wenn diese einmal das Mittelmäßige überstiegen haben, dann ist der Flor der Handlung gegründet. Rurz, Meners Kredit wuchs in solchem Grad, daß seine Verlagsartikel jett ballotweise nach Deutschland, Polen, Rußland, der Türkei und selbst nach Umerika geben. Jett ist er mehr als Millionär. — Und nun einen Blick auf den wohltätigen Wirkungskreis eines solchen Manns. Eine Zahl von ein paar hundert Menschen beschäftigen und ernähren sich und ihre Familien durch ihn. — Um ihn her verbreitet sich Nacheifer, Industrie, Flor! Geine Rasse ist zugleich eine ergiebige Quelle für den Staat! Sie ist Zuflucht dem unternehmenden Ropfe, dem Gelehrten, dem Rünstler, dem würdigen Urmen. Reiner darf indes sich nähern, der niedrig genng ist, auf Ronto des edeln Mannes mußig sein zu wollen. Wer arbeiten kann, aber nicht will, der hat da nichts zu hoffen, nur der Elende erhält aus seiner Hand Gotteslohn! Aber wer kennt die stillen Taten alle, mit denen er Tränen trocknet?

Kahrwangens Unglückliche, als ihre Wohnungen Raub der Flamme wurden, sind dankbare Zeugen davon. Von unbekannter Sand empfing für sie Hr. Pfr. S. 500 Franken. Lange blieb der Menschenfreund unentdeckt — aber da es bekannt war, freute es den Raufmann bloß darum, weil er hoffte, Gr. G. werde ihm fagen, wie er diese armen Leute noch kräftiger unterstützen könne. Geld ausspenden ist indes das geringste, was er tut. Jeder Reiche kann das, ohne daß er fühlender wird oder daß ihm an Bequemlichkeit Alb= bruch geschieht. Diesem Manne liegt besonders am Herzen, daß dem Staat und der Welt keine lästigen Geschöpfe erzogen werden. Beschäftigung haben und Geschäftigkeit um sich zu sehen, ist unverkennbarer Charakterzug dieses seltenen Kaufmanns. Unch wenn er mit größtem Recht die begnemste Lebensart wählen könnte, gleichwohl würde ihn der edle Gedanke davon wegschrecken: "Wie viel Sande, die ich bisher nütlich beschäftigt habe, hätten nichts mehr zu tun, wie viele würden nebst ihren Kindern brotlos!" Welch ein Bestür= zen für den Kreis derer, die ihre Mahrung aus dieser Quelle ziehen, würde der Tod einen so edlen Mann hinraffen. Drei Göhne indes= sen, sagte man mir, sollen bereits Proben von ähnlichem Charakter geben. Sie find Söhne von Hrn. Meners erster Gemahlin, Madame Renner ift feine zweite Vermählte.

Wir sahn unterm gütigen Begleit des trefflichen Paars die Magazine und Arbeitszimmer des Kaufmanns. Alles, wo man hinsblickt, zeugt von Seschmack und architektonischen Kenntnissen des Regelmäßigen, Schönen und Bequemen. Überall alle Gebände, die unter Hrn. Meyers Aufsicht erbaut worden sind, haben die zwecksmäßigsten Einrichtungen. Er kaufte das alte Spitalgebände¹⁰, riß alles Baufällige nieder — die Kirche ward ein prächtiges Warensmagazin, und drum herum entstehen die schönsten Gebände von ganz

¹⁰ Die Klostergebäulichkeiten in der Halde, die Joh. Rud. Mener 1783 von der Stadt erwarb und in den folgenden Jahren für die Zwecke seiner Bandfabrikation umbaute.

Alaran. — Welch eine Tätigkeit, meine Liebe! in den Arbeitszimmern; was für vorteilhafte Maschinen zur geschwinden Fabrikation, zum Messen, zum Aufrollen der Bande. Man denke sich hier den Geschäftskreis, der überall die Gegenwart und Direktion des Vorsstehers ersordert — von hier im Comtoir — von dort bei den Bauslenten. — Man denke sich seine Pläne — Anordnungen — Speditionen — Korrespondenzen — seine Pflichten als Gatte, Vater, Freund! Und dies alles erfüllt der Mann mit ungemeiner Leichtigkeit — bei seinen Gebänden ist er ganz Baumeister — im Comtoir ganz Kausmann — in Gesellschaft interessanter Gesellschafter.

Aber meine Liebe! Ich führe Dich nun in eine Versuchung, die meinem Geldbeutel gefährlich werden könnte, falls meine Imagination mich zu einer reizenden Beschreibung hinreißen würde. Ich führe Dich in das größte Bandmagazin, das ich je gesehen. Es ist eine vormalige Kirche, inwendig rundum vom Boden bis an die Decke mit den buntesten Fächern bekleidet, alle wie ein Naturalienkabinett in Klassen und Reiche geordnet, numeriert und mit Bandschachteln angesfüllt. Sogar die Krenzwände, welche dies Gebände durchschneiden, sind ganz von Ubteilungen bekleidet und mit Banden voll belegt. Uber ich schweige jetzt — sonst! Doch nein — es ist indiskret, eine Bude besehen und nichts draus kaufen. Hier meine Liebe! dies beisgelegte Band zum kleinen Geschenke.

Jetst führte uns Hr. Corrodi nur noch in sein eigenes Utelier — und dann gingen wir aus dem Meyerschen Hause¹¹ noch zu den Gesbrüdern Rahn.

Diese guten Leute wollten uns mit allerlei Aufwart zum Essen und Trinken nötigen, welches wir aus Anskand nicht ganz verbitten konnten. Allein jetzt war uns mehr um einen Blick ins Innere des Erziehungsinstitutes zu tun, das diese Brüder errichtet haben. Ich kann Dir zwar weder vieles noch umständliches von dieser Anskalt

¹¹ Un der Milchgasse.

sagen — denn was läßt sich in einer halben Stunde beobachten? Es befinden sich hier gegenwärtig bei achtzehn Jünglingen von zehn und mehreren Jahren in Rost und Wohnung. Sie erhalten Unterricht in einigen Gprachen, im Rechnen, Schreiben, Zeichnen, in der Beographie uff. Der ältere verheiratete Hr. Rahn besorgt mit seiner Gattin das Beonomische des Instituts, der jüngere ledige hingegen hat das Wissenschaftliche auf sich, wozu ihm ein Tochtermann und ein Sohn des erstern behilflich sind. Der Sohn Brn. Rahns macht den Zeichnungsmeister, wozu er viel Talent zu haben scheint, wenn sich dasselbe nach auten Mustern entwickeln kann. Er scheint indes von einem elenden Rünstler irregeführt geworden zu sein, der von Rahnischer Seite abgöttisch verehrt wird. Dieser, namens & roi= sier, wo mir recht ist (er berichtigt dann später auf «Courvoisier, de la Chaux de Fonds») geht von allen bisher gelehrten Regeln der Zeichnung, der Schattierung und der Farbengebung ab, und ohne die trefflichen Urbilder, in denen unserer Zeit große Meister vorgearbeitet haben, zu benuten — malt er einzig nach der Natur — und bleibt ein Schmierer! Der junge Rahn darf indes nur eine Gallerie besehen, um seinen bisherigen Geschmack an Croisiers Werken abzulegen; und wirklich geht er nächstens auf Paris, um dort einer Gemäldeausstellung im Louvre beizuwohnen. Übrigens gehe ich nicht weiter in die Beschreibung des Institutes, denn außer des jungen Rahns Zeichnungen besah ich sehr wenig.

Die guten Gebrüdere Rahn waren sehr gerührt, da wir von Ihnen Abschied nahmen. Der junge Zeichnungsmeister Rahn und Herr Corrodi begleiteten meinen I. Schwager und mich noch eine gute Strecke weit außer das Tor von Aaran. Die übrige Reisegesellschaft setzte sich in die Rutsche. Unterwegs trasen wir den geistl. Hrn. Fischer von Zürich an, mit welchem Rahn und Corrodi nach Aaran zurückgingen.

Aluf der Heimreise hatten wir ungefähr die nämlichen Fata und die nämlichen Gegenstände, die wir heute schon gesehen hatten. Die

Fußgänger wechselten ein paar Male mit den Kutschenfahrern und bei angenehmer Abenddämmerung kamen wir in den lieben Pfarrhof Seengen zurück.

Leb wohl, meine Teure! vielleicht noch ein Briefchen, ehe wir von Geengen abreisen.

Dein J. H. M.

Diesem Brief fügt der Schreiber später noch folgende "Nachholung" an:

"Hr. Mener in Laran hat seitdem einen neuen Handlungszweig eröffnet, der für Geographen und Künstler merkwürdig ist.

Er sah das Werk des Hrn. General Pfeisser¹² in Luzern, jenes berühmte Modell der gebürgigen Schweiz. Kaum sah er dies, so erwachte in ihm der Gedanke, ob nicht irgendein Mittel möglich wäre, eine ähnliche Urt Modelle vervielkältigen zu können. Unf eigne Unkosten hielt er sich einen Künstler, der ihm die gebürgigen Gegenden der Schweiz geometrisch aufnehmen und modellieren sollte. Dies geschah nicht ohne großen Unswand. Dann versertigte er Moduln in Metall, aus welchen sich auf sogeheißenes Papier maché kleine erhöhte Plänchen drucken ließen. Diese werden niedlich bemalt in eine Boîte gesaßt und mit kurzen historischen, geographischen, malerischen Bemerkungen begleitet. — Hr. M. erward sich bei dem T. Magistrat zu Bern großen Beifall und eine reiche Recompenz, und Liebhaber bewerben sich häusig um solch kleine Modelle."

*

¹² Pfnffer, Franz Ludw. von, 1716—1802, wurde in französischen Dienssten Generallieutenant, Mitbegründer und erster Vorsitzender der "Helsvet. Militärischen Gesellschaft" ab 9. Juli 1781, in welcher Gesellschaft Joh. Rud. Mener wohl Gelegenheit hatte, ihn kennen zu lernen. Ab 1759 war Pfnffer Vauinspektor in Luzern und stellte als erster Topograph Schweizergegenden (Pilatusrelief, Relief der Urschweiz) plastisch dar.

Der vorstehende Brief ist einem in Aaraner Privatbesitz befindlichen hübsch gebundenen Oktav-Bändchen entnommen — in sorgfältiger Handschrift abgesaßt und mit reizvollen Handzeichnungen geschmückt — inhaltlich und nach der äußeren Ausmachung ganz im anmutigen Gehaben des ausgehenden, vorrevolutionären achtzehnten Jahrhunderts, nach Aunstgattung dem Rokoko zugehörig, nach weltanschanlicher Richtung seines Inhaltes durchaus in der Haltung der Ausklärung¹³.

Der erste und Hauptteil des Bändchens trägt den Titel "Briefe an meine Geliebte, geschrichen auf einem Reisgen nach Seengen, Hallweil und Arau im Augstmonat 1787." Die vier ersten Briefe sind von Seengen aus datiert, der fünfte und letzte von Bremgarten; dazu folgt noch ein späterer Nachtrag zum dritten Brief (Seiten 1 bis 49, Nachtrag Seite 50; mit Titelzeichnung und einer Radiezung "Hallwilersee", bei Seite 36).

Wenn die Briefe wirklich geschrieben wurden, so enthält das Bändchen bestimmt die nachträglichen Abschriften oder Reinschriften davon, wenn nicht die Briefform eine Fiktion ist und es sich somit um Tagebuchaufzeichnungen in Briefform handelt, bereits geordnet zum Zwecke der späteren Publikation — wie es damals allgemein üblich und auch vom Verfasser der Briefe in verschiedenen Fällen praktiziert wurde.

Den fünf Briefen an die Geliebte sind weiter beigebunden "Ein Besuch ben S. Geßner im Sihlwald. Im September 1787, oder im letzten Herbste von Geßners Leben" ("Erste Bekanntschaft mit unserm seligen Geßner", Seite 1—3; "Besuch im Sihlwald", Seite 3—21; Radierung vorangestellt "Sihlwald, wo Salomo Geßner wohnte", und lavierte Titelfederzeichnung "Motiv aus dem Sihlwald").

Das Manuffript beschließt eine Schilderung "Der Wallenstat=

¹³ Für die Publikation in den Neusahrsblättern freundlichst zur Verfügung gestellt von Herrn Dr. med. Friedrich Dehler.

tersee (Aus dem Manustript zweier Reisender von 1788)", 12 Seiten, unnumeriert.

Die Briefe sind einzeln gezeichnet mit J. H. M., die Erinnerung an Gefiner ist überhaupt nicht signiert, während der letzte Beitrag mit J. H. Meyer unterschrieben ist:

Johann Heinrich Meyer, Landschaftsmaler, Radierer und Kupsferstecher von Zürich (1755—1829), der immerhin unter den schweiszerischen Kleinmalern eine beachtliche Stellung einnimmt. "Man dürfe ihn künstlerisch ruhig höher bewerten als andere Zürcher seiner Zeit, z. B. als Aschmann und Bleuler. Alls fruchtbarer Künstler sei Meyer von poetischer Auffassung gewesen, dagegen lasse die techsnische Seite seiner Arbeiten oft etwas zu wünschen übrig."¹⁴

Meyers Werke sind:

Malerbiographien in den Neujahrsblättern der Künstlergesellsschaft Zürich, 1796, 1800, 1818, 1824,

Malerische Reise in die italienische Schweiz (zusammen mit Heß) erschienen als Mappe 1793,

Die Ruinen von Unterwalden, zehn geätzte Blätter mit Darstellungen der Überreste aus den Schreckenstagen der Franzosenszeit, erschienen 1801 (Meyer war im Jahr 1800 dort),

Der Bergfall von Goldan, erschienen 1806.

Letztlich erwähnen wir seine Haupttätigkeit, die Mitwirkung am "Helvetischen Almanach" 1780—1822. Dieses Taschenkalenderschen war von Salomon Geßner gegründet worden. Geßner lieserte auch bis zu seinem Tode (1788) die Aupfer dazu. Von 1789 bis 1811 trat Meyer an seine Stelle. Neben seinen eigenen brachte er auch Driginale von Heß¹⁵.

¹⁴ Soviel nach dem Historisch-Biographischen Lexikon der Schweiz, Bd. 5, S. 103 Nr. 12, und R. Nicolas und A. Klipstein, Die schweiz der Kleinmaler.

¹⁵ heß Ludwig, 1760—1800; Landschafter und Kupferstecher in Zürich.

Meyers Mitarbeit am "Helvetischen Allmanach" führt man mit Vorteil zuletzt an, denn über Meyers Verhältnis zu Gesicher ist doch einläßlicher zu berichten.

Den Weg zu seiner liebenswürdigen, auspruchslosen Kunst scheint Johann Heinrich Meyer mit Hilfe von Salomon Geßner gefunden zu haben, der ihn auch später dauernd förderte und ihm — wie es sich aus den Aufzeichnungen ergibt — seine Zuneigung schenkte. Ins gleiche Bändchen mit den Briefen über die Reise in den Alargan zusammengebunden sindet sich ja von Meyer noch ein Aufsatz "Ein Besuch ben S. Geßner im Sihlwald im September 1787, oder im letzten Herbste von Geßners Leben." (Geßner starb am 2. März 1788.) Diesem Werklein, stark im Tone von Geßners Idyllen gehalten, entstammen folgende Angaben, die das Verhältnis Meyers zu Geßner beleuchten.

Schon in Meyers Schuljahren habe Geßner ihn ermuntert. Geßner habe ihm bei Gelegenheit sanft auf die Schulter geklopft und
gesagt: "Bravo, junger M. — wenn Er so fortfährt! Mein Hans
steht Ihm immer offen, wenn ich Ihm dienen kann." Lange Jahre
habe Meyer dieses Ungebot nicht benutt.

Erst vor einigen Jahren, schreibt er 1787, habe er dann nähere Bekanntschaft mit Geßner gemacht. Meyer wollte Lips, den Freund und Nadierer, besuchen. Dort war eben eine große Gesellsschaft versammelt: Salomon Geßner, Hofmaler Graf¹⁶, die Herren Zingg¹⁷, Wüst¹⁸, Freudweiler¹⁹, sowie die beiden jungen Geßner,

¹⁶ Graff Unton, 1736—1813, der insbesondere durch seine Porträts bestannte Maler.

¹⁷ Zingg Udrian, 1734—1816, Rupferstecher und Ützer, ein Schüler von Aberli.

¹⁸ Wüest Joh. Heinr., 1741—1821, Landschafter, Mitbegründer der Zürcher Künstlergesellschaft.

¹⁹ Freudweiler Heinr., 1755—1795, Genremaler, gehörte in den Freundesstreis von Chodowiecki und von Salomon Landolt, Mitbegründer der Künstlergesellschaft.

Conrad und Heinrich. Man besah Zeichnungen von Lips²⁰. Darsunter befand sich zufällig eine Landschaft von Meyer. "Geßner machte die ermunternosse Eloge darüber und invitierte mich aufs neue zu sich." In der Folge läßt Geßner alle Versuche Meyers durch einen Diener zu sich holen. Meyer erklärt, er habe damals nach C. Steiner²¹ studiert. — Seither genoß Meyer die innigste Geswogenheit von Geßner. Oft habe er Geßner besucht. Immer sei er belehrt und ermuntert worden, habe auch die Freundschaft von Geßners beiden Söhnen erworden und genossen. Geßner wurde sein Lehrer. Mit Heß und Freudweiler zusammen unterhielt er sich mit Geßner über Kunst.

Unläßlich seines Unfenthaltes bei Geßner im Sihlwald im Herbst 1787 — im Sihlwald, wo Geßner als Zürcherischer Sihl-Herr eine Umtswohnung bewohnte — unterhält sich Meyer mit Geßner über die gegenwärtig in Rom weilenden Künstler, über den "großsprecherischen Hafaert und seinen Hoftrompeter, den Untiquar Neissenstein", über die dortigen Engländer, die liebenswürdige Ungelika Kauffmann (mit der Geßner korrespondierte), über Meyer — wohl denjenigen von Stäfa, mit dem ebendamals Goethe zusammentraf — und über viele andere.

Bei diesem Zusammensein erteilte Geßner an Meyer auch eine Menge von Ratschlägen, das Radieren betreffend: "Um zu fertiger Manier zu gelangen, riet er mir, Swanefeldts, Waterloos, Roos, Weißbrods radierte Blätter, die ich erst mit der Feder nachahmen, dann aus dem Gedächtnis wiederholen und auf eigene Compositionen anwenden solle. Lehrreich seien besonders auch Ützdrucke und vollens dete Rupferstücke von guten Meistern. Sodann soll ich es mit versschiedenen gröbern und feinern Nadeln auf dem Rupfer versuchen —

²⁰ Lips Joh. Heinr., 1758—1817, Rupferstecher, arbeitet für Lavater, wird später durch Unton Graff zur Malerei geführt.

²¹ Möglicherweise Steiner Hans Conrad, 1757—1818, Maler vor allem idnklischer Landschaften.

und endlich die Fehler durch doppeltes Ützen oder durch kalte Nadel oder den Grabstichel zu verbessern suchen." Von seinen eigenen Blätztern habe Geßner nicht gesprochen. — So habe Meyer ein paar Stunden zugehört. Er erwähnt auch Geßners Brief "Über die Runst", von Füßli veröffentlicht²². Uns diesem Brief hat offensichtslich Meyer bei seinem letzten Besuch noch einmal die Quintessenz vorgetragen erhalten.

Um Schluß seines Berichtes erwähnt Meyer nochmals, Geßner habe ihn immer mehr ermuntert, ihm Lehren gegeben, und er — Meyer — habe darauf mit Eifer Geßners Werke zu kopieren gesucht. Von irgendwelchem Zusammenwirken oder von Meyers Mitarbeit am "Helvetischen Allmanach" ist nie die Rede.

Dagegen begreift man nun Meyers Urteil in seinem Uarauer Brief über den jungen Rahn, dieser gehe von allem bisher Gelehrsten ab, halte sich nicht an die Urbilder der großen zeitgenössischen Meister, sondern male einzig vor der Natur und bleibe ein Schmierer.

Meyer selber dagegen folgte bestimmt den Vorbildern, die ihm seine Zeit bot, erzielte so mit seinen Werklein — die gerade in malerischer Hinsicht dem Bedürfnis seiner Zeit entgegenkamen — einen Erfolg, der ihm auch heute noch zufällt, überschritt aber auch nicht die Grenzen des Konventionellen, was in diesem Falle ebensoeiel bedeutet wie des Gefälligen, dank dem überdurchschnittlich guten Geschmack seiner Zeit.

Das Titelblatt — eine lavierte Federzeichnung — das den fünf Briefen von der Reise in den Aargan vorangestellt ist — soll in seiner ansprechenden Art hier wiedergegeben werden. Es stellt nicht etwa irgend eine zufällige Reiseszene dar, sondern hält ein bestimmtes Erlebnis des Verfassers fest. Meyer hatte Zürich verlassen, um über Dällikon und Otelsingen, an welch beiden Orten er in den

^{22 &}quot;Brief über die Landschaftsmalerei", 1769/70 entstanden.



Pfarrhöfen abstieg, Baden zu erreichen, dort eine weitere Reisegesellsschaft zu treffen und mit dieser vereint die Fahrt nach Seengen, dem Reiseziel, fortzusetzen. Zum Titelblatt enthält der erste Brief folgende amutige Schilderung:

"Allernächst bei Regensdorf ereilte ich ein städtisches Frauenzimmer, das auf einem hohen Gaul vor mir her trottierte. Du neckest mich schon, Liebe, bei dem mir entschlüpften Wort "ereilte". Alber, um Dich zu beruhigen, es war nichts als Neugierde, die mich spornte, diese reitende Donna einzuholen. Ich langte just beim rechten Tempo an, denn eben wollte der Gaul auslenken und seine Last einstweilen in einen ziemlich morastigen Graben hinabsenken, hätte ich zum Glücke nicht Rittersmut bekommen, den bösartigen Gaul wieder auf seinen Pfad zu bringen. Ich hatte durch meine kühne Tat das Recht bekommen, der schönen Reuterin auch ins Gesicht zu gucken — und es war unsre Base, Jungser Nüscheler von Dtelsingen. Mit ihr ging ich bis ins Dorf Dällikon, und da nahm ich Abschied mit dem Versprechen, daß meine Wenigkeit morgen abends nebst meisnen Reisegesellschaftern im Pfarrhause Dtelsingen eintreffen werde."

Um Abend seines ersten Reisetages fand Mener im Pfarrhause zu Dällikon freundliche Aufnahme und anregende Gesellschaft.

"Beim Nachtessen", berichtet er weiter, "war es uns um nichts weniger zu tun, als um steife Zeremonien oder Affektation des Ernsthaften: Man ließe seiner Zunge zu munterm unschuldigem Scherze freien Lauf. Ich travestierte meine Aventüre, wegen dem reitenden Frauenzimmer, und Igfr. Deri meinte, diese Heldentat stünde in einer Zeichnung nicht übel, die ich als Titulblatt meiner Reisebeschreibung vorsetzen könnte. Die Laune zum Plaudern und Lachen hielt uns bis späte von der Ruhe ab, die ich endlich in einem einssamen niedlichen Zimmer genosse."

Damit war der Unstoß gegeben, und Meyer vergaß nicht, mit der Zeichnung seine Briefe einzuleiten.

Möglicherweise dachte er dabei auch an Daniel Chodowieckis gezeichnetes Reisebüchlein "Von Berlin nach Danzig", das 1773 erschienen war und in dessen Geist auch Meyers Zeichnung gehalten ist. Meyers Freund Freudweiler gehörte ja auch dem Kreise von Chodowiecki an.

Die Frage, inwieweit den Beobachtungen und Urteilen eines Briefschreibers Bedeutung und Gewicht beigemessen werden dürfe, ist nicht ganz überflüssig. Denn entsprechend ist auch der Zengniswert seiner Anßerungen. Natürlich ist dem Aupferstecher und Radierer Johann Heinrich Mener ein genibter Blick, die Dinge seiner Umgebung zu erfassen, eigen. Darüber hinaus ist es ansprechend zu erfahren, wie Mener über die Verantwortung des Reiseschriftstels lers selber dachte. 1776, also mit einundzwanzig Jahren, machte Meyer, zusammen mit Hauptmann Frolich von Brugg, eine Reise nach Paris. Ausbeute dieser Reise waren neunzehn Briefe an einen Freund, mit einigen Handzeichnungen Meners illustriert. Auch diese Briefe liegen — in einem Bändchen von rund zweihundert Geiten, vom Verfasser sauber abgeschrieben — vor. Darin äußert der junge Reisende seine Auffassung im zweiten Brief: "Allein was hilft Dir denn am Ende dies Begaffen, Unstannen und Ergöten? wirst Du denken. Freilich, Lieber, hast Du recht, dies würde mich alles wenig nüten, wenn ich nicht ein ordentliches Tagregister angefangen hätte zu schreiben. Etwas, das jeder Reisende, deffen Vorsatz ist zu beobachten, absolut tun muß. Jedesmal also, so oft ich in einen Gasthof oder zu einem andern Ort der Erholung komme, so verfertige ich meine Noten ins Taschenbuch. Go kann ich das Gedächtnis gleich= sam entladen und zu neuen Bemerkungen fähig machen. Aber werde ich wohl eine vollständige Reisebeschreibung zustande bringen können? — Nein, Lieber, das werde ich nicht! Es fordert scharfe und mannigfaltige Renntnisse, eine Reisebeschreibung so zu schreiben, daß sie in aller Absicht kann gut geheißen werden. Da muß man vor allen Dingen einen richtig beurteilenden, vorurteilslosen, detaillisserenden Beobachtungsgeist besitzen, und der muß erst durch Renntnisse und Geschmack geläutert werden; da mußt Du erst Sprachenkenntnis, Menschenkenntnis, Kunstkenntnis und vorläufige geographische, historische und physikalische Kenntnisse der Länder wissen — Du mußt Dich auf Geometrie, Mechanik, Urchitektur verstehen — Du mußt gute Grundsätze von der Religion haben — endlich mußt Du Deiner Muttersprache mächtig sein, Dich in Deinen schriftlichen Aufsätzen rein und bestimmt ausdrücken zu können; Du mußt die Kunst verstehen, in Deinen Erzählungen nicht bloß angenehm, sons dern nüß lich und belehrend zu werden. Ensin, Lieber, die Schwiesrigkeiten häufen sich so sehr, daß ich beinahe abgeschreckt werde, mein Taschenbuch sortzusetzen. Doch — das einfältige Geschreibe bleibt ja in petto!"

Mit Überraschung stellt man die ziel-, aber ebensosehr die verantswortungsbewußte Urt des jungen Mannes sest, mit der er die Unfsgabe angeht. Mit ehrlichem Neid nimmt man aber anch zur Kenntsnis, in welch breitem Uusmaß jener Generation und ohne irgendswelche Einschränkung die Zeit zur Verfügung stand zu einer dersartigen Geisteshaltung. Meyer kommt in seinen Briefen von der Pariser Neise noch weitere Male auf die Frage zurück. Schon aus Rheinselden schreibt er seinem Zürcher Freund: "Wäre ich ein geübterer Landschaftszeichner, als ich noch nicht bin, so bekämest Du jetzt eine Skizze von der Uussicht, die vor unserm Gastzimmer lag und bis zum Nachtspeisen mein Ung' ergötzte." Im letzten Brief der Sammlung aber ermahnt er den Freund, die Briefe nicht zu weit herumzubieten, "denn ich fühle zu sehr, daß ein Geist ungereister Bevbachtungsgabe darin herrscht".

Seine Aaranerfahrt unternahm Meyer elf Jahre später als Zweinnddreißigjähriger, so daß wohl erst recht auf seine Beschreibung abgestellt werden darf.

Nochmals macht er eine Bemerkung zur Frage der gewissenhaften Berichterstattung — jetzt ganz im spaßhaften Sinne — in seinem letzten Brief aus dem Llargan. Er hat Seengen schon verlassen und strebt Zürich zu. Seine letzte Station ist Bremgarten. "Unser Wirt im Engel (zu Bremgarten) und seine flinke Gattin sind gefällige Leute, daß sich aber von zwo Personen nie auf einen ganzen Volkscharakter schließen läßt, begreifst Du von selbst, sonst



Hallwrider See

hätte ich z. B. von Llaran schreiben müssen, die Weiber dort wären alle bose und die Männer phlegmatisch."

Leider hat Johann Heinrich Meyer nicht auch anläßlich seines Marauer Aufenthaltes zum Zeichenstift gegriffen. Die Sammlung alter Aaraner Unsichten wäre um ein hübsches Blatt bereichert worden. Immerhin findet sich — zwischen die Briefe gebunden — doch ein Zeugnis seiner künstlerischen Tätigkeit im Aargan, das Blatt "Hallweiler Gee",23 eine Radierung, in die wahrscheinlich nach= träglich noch direkt mit dem Grabstichel in die Aupferplatte der Hintergrund hineingearbeitet worden ist. Ein Werklein, das die ganze

²³ Während seines Aufenthaltes in Seengen zeichnete Mener überdies den Breftenberg und einen Turm des Schlosses Hallwil. Zwei weitere Unsichten von Hallwil schenkt er der Frau von Hallwil. Sie dankt ihm in einem verbindlichen Schreiben, das Mener seinen Briefen in Abschrift beizufügen nicht vergißt.

liebenswürdige Urt des Künstlers, seine malerische Urt zu sehen, wiedergibt. Mener schreibt im vierten Brief zu dieser Hallwilerse= Radierung: "Im zweiten Brief machte ich Dir eine kleine Beschreibung des Hallwilersees. Um die ganze Gegend und Lage desselben ganz überschauen zu können, bestiegen wir einen offenen Sügel, und die ganze Gesellschaft lagerte sich am Schatten hoher Rußbäume. Die Morgenstrahlen tauchten in rötlichen Schimmer das Tal und die duftige Bergkette. Glänzend erhoben sich aus Fruchthainen der Kirchturm von Geengen und die Türme und Mauern von Hallwil — und dies alles so wie der reine Himmel malte sich im Gee. Man fühlt sich außerordentlich wohl und glücklich auf einer so reizenden Unhöhe. — Hr. Pfr. Schinz, seine Gemahlin, Madame Meiß und ihr Gemahl sangen in einer rührenden Melodie ein Lied zum Lob der schönen Matur. Ich zeichnete indes nach diesem Gesichts= punkt — und alle genossen ein Vergnügen, rein wie Gefiners Schäfer oder ein Genn auf den helvetischen Allpen." Beide Schilderungen — Bild und Wort — sind in hohem Maße ansprechend, wie uns eben immer wieder diese unbeschwerten Außerungen des vorrevolutive nären achtzehnten Jahrhunderts anzusprechen vermögen, losgelöst in ihrer Urt von jeglicher Problemenschwere. Und was uns immer wieder zu glauben schwer fällt, weil wir andere Einsichten haben: die arkadischen Schäfer aus Salomon Gegners Jonllen und die Hirten und Gennen von den helvetischen Alpen sind jenen Rokoko=Men= schen wirklich eins, wie Meyer für seine Gesellschaftsschicht dentlich bezeugt. Rolf 31 choffe